

Vorarbeiten als Herausgeber der vorliegenden Ausgabe, die aus 15 Faszikeln mit etwa 1600 Seiten bestehen und im Jahre 1937 — 610 Jahre nach dem Tode des Meisters — vollendet sein soll. Mitarbeiter sind u. a. M.-H. Laurent O. P. (Rom), Dom Hildebrand Bascour O. S. B. (Abtei Mont-César) und A. Dondaine O. P. (Le Saulchoir). — Die vorliegende Ausgabe der Auslegung des Vaterunser stützt sich im wesentlichen auf eine von Nikolaus von Kues besorgte und überwachte Hs: codex cusanus 21 (1444 geschr., im Hospital zu Kues befindlich), unter Vergleichung des gesamten handschriftlichen Materials und unter Benutzung der indirekten Überlieferung (Marquard von Lindau u. a.); Kl. konnte durch den von ihm geführten Nachweis der Plagierung E.s durch Jordan von Quedlinburg zu einer Überlieferung vorstoßen, die älter ist als alle bisher bekannten Hss. Wie die Cusanus-Ausgabe hat Kl. auch diese mit einem textkritischen, einem Quellen- und einem Zeugnis-Apparat ausgestattet; letzterer bringt Parallelstellen aus E.s sonstigen, besonders unveröffentlichten Schriften. — Kl. verdient für diese Ausgabe die gleiche Anerkennung, die ihm für die Cusanus-Ausgabe in dieser Zeitschrift gespendet wurde. Auch die fachwissenschaftliche Kritik erkennt die sorgfältige, nicht überstürzte Vorbereitung an, so z. B. Koyré in *RevPhFrÉtr* 119 (1935 I) 121 f. und Siedel in *ThLitBl* 56 (1935) 53 ff. Letzterer schreibt u. a. „Die Anmerkungen Dr. Kl.s zum Pater noster . . . bezeugen das *nonum prematur in annum*.“

W. Hentrich S. J.

Borchert, E., *Die Lehre von der Bewegung bei Nikolaus Oresme* (*BeitrGPhMA* 31, 3). gr. 8^o (XVI u. 112 S.) Münster i. W. 1934, Aschendorff. *M* 5.60.

Auf eine sorgfältige, höchst ausführliche Literaturangabe folgt nach dem ersten Abschnitt „Zur Biographie und Bibliographie Oresmes“ der zweite Abschnitt „Die Lehre von der Bewegung bei Aristoteles und in der Scholastik“. Klar und scharf werden hier die diesbezüglichen Grundbegriffe des Stagiriten dargelegt. In der Scholastik werden die beiden Grundauffassungen, die Bewegung als *fluxus formae* und *forma fluens*, deren Vertreter Scotus und Ockham sind, und die Impetustheorie sorgfältig entwickelt.

Von diesen Voraussetzungen aus ist es nunmehr dem scharfsinnigen Gelehrten möglich, dem Leser die Theorie der Bewegung bei Nikolaus von Oresme verständlich zu machen, das, was an traditionellem Lehrgut in ihr steckt, reinlich von dem zu scheiden, was sie an Modernem enthält. Gerade diese saubere begriffliche Arbeitsweise, verbunden mit der echt geschichtlichen Betrachtungsart, macht diese Monographie höchst wertvoll. Das war ja das Epochemachende an den umfassenden Untersuchungen Pierre Duhems, die freilich oft die begriffliche Schärfe und geschichtliche Genauigkeit vermissen lassen, gezeigt zu haben, daß gewisse Grundauffassungen der modernen Mechanik, die bekanntlich in scharfem Gegensatz zu denen des Aristoteles und der Scholastik stehen, über Kepler, Galilei, Koppernikus auf die Pariser Nominalisten des 14. Jahrhunderts und darüber hinaus auf die Antike hinweisen. Es bedurfte aber der monographischen mühsamen Einzeluntersuchung, um die Ergebnisse Duhems zu klären, kritischer zu begründen und weiterzuführen. Vorliegende Arbeit ist eine wertvolle Ergänzung.

Aus den Darlegungen B.s über Oresmes Bewegungstheorie sei an erster Stelle der „Exkurs über Oresmes Lehre von der Bewegung der Erde“ (66—76) hervorgehoben. Einmal erfahren wir, daß dieses Problem „allgemein an der Pariser Universität erörtert worden ist“, auch von Buridan und Albert von Sachsen. Sodann ist geschichtlich fesselnd, daß Oresme sowohl in Weiterführung wie in kritischer Auseinandersetzung mit Aristotelischen Motiven — ein einfaches Element, konkret die Erde, braucht nicht bloß eine Bewegung zu haben, wie der Meister will, weshalb er die Erde als Ganzes ruhen läßt, sondern kann mehrere haben, d. h. die kreisförmige als Ganzes und die geradlinig absteigende für ihre Teile — zum modernen Weltbild gelangt. Dazu kommen theologische Erwägungen: Die Ruhe ist besser als die Bewegung, wie ja auch Gott unbewegt ist; also bewegt sich die Erde als der wertlosere Körper, während der Himmel, die Fixsternsphäre, als das Höhere ruht. Die apriorische Einstellung des Oresme ähnelt in manchem der des Nikolaus von Cues, während Koppernikus „von der Wahrnehmung logischer und geometrischer Widersprüche im Ptolemäischen System zu Beobachtungen und zu kritischer Auseinandersetzung mit dem antiken Schrifttum über dieses System geführt“ worden sein soll (75).

Zweitens ist „die graphische Darstellung von Qualitäten und Quantitäten“ als eine selbständige, bedeutsame, fortschrittliche Leistung Oresmes hervorzuheben. Gerade dieses moderne Verfahren in seiner Schrift „De uniformitate et difformitate intensiōum“, wodurch er das Grundprinzip der analytischen Geometrie Descartes' vorwegnimmt, hat ihn neben seiner neuzeitlichen Nationalökonomie berühmt gemacht.

Drittens verdient als bedeutsam der Impetusbegriff als das spezifisch Antiaristotelische, Antischolastische und vollkommen Neuzeitliche bei Oresme hervorgehoben zu werden. Oresme ist da freilich nicht der erste; denn wie ich nachweisen konnte, hat Olivi ihn bereits: „Das Entscheidende und Moderne in seiner [Olivis] Bewegungslehre ist demnach, daß er die sog. gewaltsame Bewegung im Sinne des heutigen Kraftbegriffes und des Trägheitsgesetzes erklärte, indem er sie auf einen inneren Bewegungszustand zurückführte, der, durch die Einwirkung des Bewegers hervorgerufen, unabhängig von dessen weiterer Einwirkung, im bewegten Körper beharrt“ (PhJb 33 [1920] 151). Nach Aristoteles und den Scholastikern erfolgt bekanntlich die „gewaltsame“ Bewegung vollständig von außen.

Das Originelle und Geistvolle bei Oresme ist nun, daß er diesen durchaus neuzeitlichen Fundamentalbegriff der klassischen Mechanik, den er auch bei Buridan und Albert von Sachsen vorfand, weiter analysierte und bestimmte. Den Impetus, den er *force* oder *redeur* nennt, bezeichnet er als eine durch den Einfluß des bewegenden Körpers im bewegten neuentstandene Qualität, als eine Disposition, ein akzidentelles Sein; es ist der Zustand des örtlichen Bewegungstrebens. Er ist nicht auf die gewaltsame Bewegung beschränkt, sondern kann auch die natürliche begleiten; im ersten Fall ist er der adäquate Grund der Fortbewegung, etwa bei der Bewegung des in die Höhe gehenden Steines, im zweiten Fall verstärkt er die Bewegung nach oben und unten, die von der inneren natürlichen Leichtigkeit und Schwere bewirkt wird, wie denn Oresme offensichtlich an der hergebrachten veralteten Auffassung von der Gravitation als innerer Eigenschaft

festhält. Die Theorie der Intensitätsveränderung wendet er vor allem auf die graphische Darstellung der Zu- und Abnahme des Impetus oder der Bewegungsqualität an. Das Neuzeitliche, Wahre der Impetustheorie ist bei ihm in den Kern traditioneller Vorstellungen eingelagert. Ein Schulbeispiel wissenschaftlichen Ringens und Werdens: so war es bei Kopernikus, Tycho Brahe, Kepler, Galilei; nur allmählich lösen sich die veralteten Bindungen.

B. Jansen S. J.

Reiner, Hans, Das Phänomen des Glaubens, dargestellt im Hinblick auf das Problem seines metaphysischen Gehalts. gr. 8^o (XI u. 256 S.) Halle 1934, Niemeyer. M 8.—; Lw. M 9.50.

Die Arbeit gehört ohne Zweifel zu den bedeutenderen auf dem Gebiete der Religionsphilosophie. Überall, wo R. rein phänomenologisch vorgeht, kann man fast ganz seinen Untersuchungen beistimmen, so besonders im ersten Teile, wo er die mannigfachen Bedeutungen von „Glauben“ auseinandernimmt, oder wenn er die verschiedenen Arten von Verzweigung analysiert (133 ff.). Selbst da, wo er von der Glaubensstruktur im Menschen spricht, kann man ihm weitgehend zustimmen, vorausgesetzt, daß man diese Strukturen nicht, wie R. es tut, als bloße Modi des Daseins auffaßt, sondern als Aufnahmestruktur auf der Aktseite für ein objektiv an sich Existierendes und von uns Erkennbares, wie es R. selber zuweilen, besonders im Schlußteil, gegen die eigene Theorie zu tun scheint. Man wird dann für Phänomenologie und Psychologie des Glaubens reiche Anregungen finden, die zudem in klarer Sprache dargeboten werden.

Philosophisch steht R. fast ganz auf dem Standpunkte der Existenzialphilosophie Heideggers; nur an einigen Stellen geht er zögernd, und nicht immer folgerichtig, über ihn hinaus; so vor allem im Schlusse. Von Heidegger übernimmt R. vor allem die Auffassung der Erkenntnis und damit auch des Glaubens als Entwurf, als Seinsweise des Daseins, durch den der Sinn vom Sein aller Erkenntnis vorgegeben wird. Diese Frage nach dem Sinn ist aber keine sinnvolle Frage, es sei denn als Frage nach dem Sinne, der Bedeutung des Wortes Sein; sie ist eine Folge der unberechtigten Übertragung geisteswissenschaftlicher Fragestellungen auf die Philosophie. Der religiöse Glaube wird zu einer Weise des In-der-Welt-Seins, aus der das Dasein den letzten, absoluten Rückhalt, den letzten Sinn der Welt und des eigenen Daseins gewinnt. Damit ist der Glaube völlig im Dasein beschlossen, sein Inhalt wird zur Selbstausslegung, die nach dem hermeneutischen Schema als Auffassung von etwas als etwas verstanden wird, was zuweilen zu sehr sonderbaren Fragen führt, die allen Anfang des Erkennens unmöglich machen oder zu einer platonischen Anamnese führen müßten, so z. B. S. 11 unten. Der Glaube ist nur noch im Dasein verankert, wohl nicht subjektiv, sondern ontologische Struktur, aber nicht objektiv im Sinne der Scholastik, sondern eben nur im Sinne Diltheys und Heideggers, „nicht ontisch, d. h. nicht im begegnenden Seienden begründet“ (162). Er ist völlig freischwebend und rein zuständig; der jeweilige bestimmte Inhalt ist relativ auf das jeweilige Dasein und seine Geschichtlichkeit. Der Glaube wird damit, wie alles Erkennen bei Heidegger, dem immer erneuten Absturz ins Boden-